

Beim Anbordgehen des Reichsfanzlers und seiner Begleitung feuerte der Kreuzer „Leipzig“ zu Ehren Hissers einen Salut von 19 Schuß ab.

Der Reichsfanzler schritt darauf die Front der auf dem Deck der „Schleswig-Holstein“ angetretenen Truppen ab und machte einen Rundgang durch das Schiff.

Bald darauf begann die Ausfahrt der Flotte aus der Börde zu den Übungen in der Ostsee. Die Torpedoboote hatten bereits um 13 Uhr den Hafen verlassen. Die großen Kriegsschiffe schürten in Stille ein, an der Spitze das Linienkreuzer „Schleswig-Holstein“, dann die Linienkreuzer „Potsdam“ und „Sachsen“ und als letzte die Kreuzer „Königsberg“ und „Leipzig“. Langsam glitten die stolzen Schiffe, von der begeisterten Menschenmenge an den Ufern begrüßt, durch den Binnenhafen, erhöhten in der Außenwache ihre Fahrtgeschwindigkeit und entschwebten bald den Blicken der Zuschauer.

Am Montag abend begab sich der Reichsfanzler vom Linienkreuzer „Schleswig-Holstein“ an Bord des Kreuzers „Leipzig“ und wird von hier aus die Manöver der Flotte beobachten. Die Rückkehr der Kriegsschiffe erfolgt Dienstag vormittag. Die Übungen finden mit einer Flottenparade, die der Reichsfanzler von Bord des Kreuzers „Leipzig“ aus abnimmt, ihren Abschluß.

Preistreiberi ist wirtschaftlicher Hochverrat!

Wiederholt warnten verantwortliche Stellen vor der Preistreiberi. Nunmehr wurden sogar empfindliche Strafen dafür angedroht. Mit Recht: denn heute bedeutet jede Preistreiberi wirtschaftlichen Hochverrat, wirtschaftlichen Dolchstoß in den Rücken der schwer kämpfenden Regierung.

Man vergewissere sich nur folgende Tatsachen und Zusammenhänge: Löhne und Gehälter sind auf ein Mindestmaß gesunken, die Unterhaltungen und Renten auf geringe bemessen. Wenn nun die Preise steigen, dann bleiben nur zwei Möglichkeiten offen: Entweder leidet die Bevölkerung Hunger, weil sie eben die höheren Preise nicht bezahlen kann, oder aber die Löhne steigen, die Unterhaltungen und Renten müssen hinaufgeschraubt werden. Was sind die Folgen?

Kann sich die Bevölkerung die notwendigen Lebensmittel und Waren nicht kaufen, dann bleiben die Erzeugnisse auf dem Markt liegen. Der Absatz sinkt. Die Hersteller der Waren aber sind gezwungen, zumeist Angestellte und Arbeiter zu entlassen, weil das Geschäft mit den teureren Preisen nicht entsprechend geht, oder aber sie entschließen sich, doch wieder zu den alten abgebauten Preisen zu verkaufen, um überhaupt ein Geschäft zu machen. In diesem Falle wäre wieder alles beim Alten. Können sich jedoch die Hersteller und Verkäufer der Waren nicht zur Vernunft durchbringen und bleiben sie auf ihren erhöhten Preisen beharren, dann wachsen Arbeitslosigkeit und zugleich Not und Hunger. Der Staat, der für die Arbeitslosen zu sorgen hat, muß sehen, wie er durch neue Steuern oder durch Inflation das Geld für die vermehrte Heere der Unstätigen herbeischafft. Neue Steuern, neue Lasten, neue Entlassungen und Einsparungen. Aus diesen Umständen ergibt sich einwandfrei, daß heute jede Preistreiberi ein Dolchstoß in den Rücken der Regierung und ein Hochverrat am ganzen Volke bedeutet.

Wie steht es aber, wenn man nicht nur die Preise, sondern auch die Löhne usw. steigern würde. In diesem Fall wäre gar garnichts gewonnen. Der Reallohn, das Realeinkommen wäre um kein Haar größer geworden. Trotz vergrößerten Einkommens läßt jeder sich nur die alte Menge Waren kaufen, weil eben auch die Waren teurer geworden sind. Während also auf der einen Seite nichts herauskommt, muß aber auf der anderen Seite die Reichsbank Inflationsgeld ausgeben, damit das gesteigerte Lohn- und Preisniveau gehalten werden kann. Das ist äußerst bedenklich. Schließlich ist noch eines zu überlegen: steigen die Löhne, dann greifen die Fabriken — ausgelastet durch den allgemeinen Wettbewerb — wieder zur billigeren Maschine und der Arbeiter liegt wieder auf der Straße! Preistreiberi schafft neue Arbeitslose. Darum ist jede Preistreiberi ein Verbrechen!

Trotz dieser Tatsachen kann nicht geleugnet werden, daß wir in absehbarer Zeit eine vernünftige Erhöhung der Preise vielleicht erleben können. Das wird aber nur dann eintreten, wenn das Meer der Arbeitslosen wieder in die Wirtschaft eingegliedert ist, wenn dadurch die Nachfrage nach Waren und Gütern langsam steigt. Erhöhte Nachfrage kann bei sonst gleichbleibenden Umständen ein Anzeichen der Preise zur Folge haben.

Aus Stadt und Land

Neuenbürg, 23. Mai. Die Schmiebung-Jungung des Bezirks Urach unternahm gestern einen Autoausflug nach Neuenbürg. In 2 Omnibussen trafen die Gäste mittags 12 Uhr hier ein. Sie besichtigten die neuzeitlich eingerichteten Betriebsanlagen der Senfen- und Sädelwerke Hauwieser & Sohn AG. und nahmen anschließend das Mittagessen im Gasth. z. „Bären“ ein. Gegen Abend traten die Gäste die Heimfahrt wieder an.

Neuenbürg, 23. Mai. In diesen Tagen fährt es sich zum 150. Male, daß die Stadt Neuenbürg von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht wurde. Das Feuer brach in der Nacht vom 22. auf 23. Mai 1783 im Hause des Bäckers Schneef und des Chirurgen Ludwig Schneef gegenüber dem Rathaus aus. Jenes Haus nahm einen Teil des jetzigen Hauses Robert Silberstein, ein Stück der früheren Brand- und jetzigen Rathausgasse ein. (Vestere war damals schmaler, wahrscheinlich nur so breit wie das jetzige Bärenstraße, wo der Brand ausbrach.) Der Brand wurde durch Chr. Fr. Vohnenberger entdeckt, der das Gebäude Nr. 61 (jetzt Amtsgericht) bewohnte. Er hatte in jener Nacht Wache bei einem Kranken und bei seinem Nachbarn kommen Lärm geschlagen, ehe er an die Rettung seiner Habe dachte. Aber trotz allen Löschens brannten im Ganzen zusammen 70 Gebäude, darunter die Kirche, das Rathaus, das Schulhaus, das Oberamt, der „Bären“ ab. Die Schneef'schen Eheleute ließen im jähren Schrecken ihr neun Wochen altes Kind im Haus zurück, so daß es in den Flammen umkam. Als besonders merkwürdig ist zu erwähnen, was als Sage im Volksmund fortlebt, daß nur der Verwendung des Feuerlöschens, den Herzog Karl — selbst um die Brandstätte herumreichend — gelprochen habe, die Erhaltung der wenigen Häuser zu danken sei. Der gesamte Schaden an Gebäuden belief sich auf 91 662 Gulden. Durch allerlei Stiftungen und durch erhebliche Beiträge der Regierung wurde der Stadt der Wiederaufbau erleichtert. Die Tore und Ringmauern wurden abgebrochen, die Gräben ausgefüllt und teilweise überbaut. Die Hauptstraßen wurden breiter angelegt und die Stadt erhielt dadurch das jetzige freundliche Aussehen.

Wetterbericht. Im wesentlichen beeinflusst nordöstlicher Hochdruck die Wetterlage. Für Mittwoch und Donnerstag ist vorwiegend trockenes und heiteres Wetter mit Neigung zu Gewittern zu erwarten.

Calmbach, 22. Mai. Der am gestrigen Sonntag durch die Feuerwehr im ganzen Land veranstaltete Feuerschutztag wurde auch in Calmbach festlich begangen. Die hiesige Volksschule hatte schon am Samstag ihre „Brandfallübung“ vorgenommen und zugleich die Kinder über die Bedeutung des Tages aufgeklärt. Eingeleitet wurde der Feiertag durch die morgens 7 Uhr stattfindende Tagwache der Feuerwehrkapelle. 10.30 Uhr wurde der neugegründete, neuzeitlich eingerichtete Löscharnial, dem 10.00 Uhr die Alarmierung der Feuerwehr erfolgte. Brandobjekt war das Rathaus. Calmbach kann beruhigt sein, denn die Feuerwehr hat unter ihrer bewährten Führung aufs neue gezeigt, daß sie in allen Teilen muntergültig zu arbeiten vermag. Nach der Brandprobe sprach Kommandant Treiber über den Zweck des Feuerschutztages, entrollte ein erschreckendes Bild an Zahlen über den Damm von Feuer und wies auf die Verhütung leichtsinnig entzündender Brände hin. Das anschließende Standkonzert der Feuerwehrkapelle gab einen würdigen Abschluß.

Mittags 4 Uhr fand im „Aronensaal“ eine Berberversammlung des Bundes deutscher Mädchen statt, verbunden mit der Wimpelweihe der hiesigen Gruppe, die in allen Teilen schon und erhebt verlaufen ist. Leitung und Begrüßung lag in den bewährten Händen der Ortsgruppenleiterin Kl. Soppengärtner. Im Mittelpunkt stand der Vortrag der Kreisleiterin Frau Tränkle-Wildbad, die über Zweck und Ziel des Bundes Aufklärung gab. Erhebend war die Hiltler- Ehrung, sowie die Gedichtvorträge, reizend die Reigen der „Mädchen“, bezug die Kinderrägen. Röge dem Bund deut-

licher Mädchen, der wirklich edle und ideale Ziele verfolgt, auch hier ein Wachsen und Gedeihen beschieden sein.

Abends 8 Uhr hielt der Kirchenchor anlässlich seines 25-jährigen Bestehens im „Aronensaal“ seinen diesjährigen Familienabend ab, der wie immer aus allen Kreisen gut besucht war. Das hiesige Streichorchester hatte sich in hochherziger Weise zur Verschönerung und Bereicherung des Abends zur Verfügung gestellt und seinem guten Ruf wieder alle Ehre gemacht. Harter Dr. Müller sprach über die Geburt des deutschen Kirchenliedes durch Luther und gab einen Rückblick über die 25 Jahre des Vereins. Der Chor gab lauterlieder wie sie zur Gründungszeit sang und gäbe waren zum Besten. Die originelle Theatergruppe fand mit ihren beiden unwilligen Theaterkassen (aus derselben Zeit) köstlichen Weisfall. Zwei Jubilare, Frau Luise Wurster und Jakob Dürr, durften geehrt werden und empfangen ihre wohlverdienten Ehrenurkunden. Möchten sich noch viele finden, die sich ebenso treu in den Dienst unserer Volkskirche stellen!

Conweiler, 22. Mai. (Aus dem Gemeinderat.) Nach einer Mitteilung des Bauamts für das öffentliche Wasserversorgungsamt Stuttgart sind die Ausichten auf Verwirklichung der seit einigen Jahren geplanten Grundwasserforschungsgruppe immer noch ungünstig, nachdem sich Neuenbürg wie auch Birtlenfeld dem Plan gegenüber ablehnend verhalten. — Auf Grund des Gleichhaltungsgesetzes ist die Amtsdauer der Ortschulräte am 15. Mai abgelaufen. In den Ortschulrat werden neu gewählt: Karl Frank, Wilh. Jäck und Fr. Reiser. — Die Beiträge für den Ortsviehverversicherungsverein wurden in der heutigen Sitzung neu geregelt. Es wurden bisher Beiträge geleistet: Wenn das gefallene Tier noch verkauft werden konnte 25 Prozent, jetzt 20 Prozent; wenn das gefallene Tier nicht mehr verkauft werden konnte 40 Prozent, jetzt 30 Prozent. Außerdem wurde der Beitrag an den Jugendverein bei Schadensfällen von 5 Mark auf 3 Mark ermäßigt. — Die beiden Hornstellen bei der Feuerwehr erhalten eine jährliche Belohnung von 8 Mark. — Bestimmt wurde: Für die beiden Feldereinigungen I und II werden auf 1. Juli Teilmalagebescheide auszugeben und zwar jährlich die Hälfte auf 1. Oktober 1933, der Rest auf 1. April 1934. — Ferner wurde die Anschaffung von 400 Ztr. Basaltkieser auf die Adolf-Hiltler-Straße beschlossen. — Die Vergebung der Staubplatz an der Adolf-Hiltler-Straße bildete schon in früheren Gemeinderatssitzungen den Gegenstand eingehender Beratungen, mußte aber wegen Fehls der Mittel hierzu immer wieder zurückgestellt werden. Der Plan wird nun wieder neu aufgearbeitet. Für heutige Sitzung hatte der Vorsitzende bei einer Straßengängeleihaft Offerten eingeholt und gibt dieselben bekannt. Laut Boranschlag kommt die beste Ausführung auf circa 3000 Mark. Die Finanzierung bedeutet für die Gemeinde die Hauptfrage. Nachdem aber im Programm der Reichsregierung Mittel für Straßenaufbau vorgegeben sind, wird der Vorsitzende bzw. dessen Stellvertreter beantragt, an maßgebender Stelle bzw. des bezügliche Erfindungen einzuholen. — Für ihre Wirkung am Tage der nationalen Arbeit (1. Mai) erhält die Feuerwehrkapelle eine kleine Belohnung aus der Gemeindefasse. — Nachdem der Kredit bei der Oberamtskassette nunmehr erschöpft ist, außerdem die Oberamtskasse einen Betrag von der Gemeinde in Höhe von 3410 Mark anforderte, in letzter Zeit aber fast gar keine Steuern und Abgaben bezahlt werden, wurde vom Gemeinderat beschlossen, die Einmohner-schaft aufzufordern, ihre Ausstände bei der Gemeindefasse bis 1. Juli zu begleichen.

Conweiler, 22. Mai. Von einem ungewöhnlich großen Hühnerrei im Gewicht von 105 Gramm wurde kürzlich aus Neuenbürg im „Enztal“ berichtet. Heute kann von hier von einem noch größeren berichtet werden. Dem Schreiber dieser Zeilen wurde von Bäckermeister Biber ein Hühnerrei auf der Waage gezeigt im Gewicht von 110 Gramm, das im Rest des Hühnerbois gefunden wurde.

Gräfenhausen, Oberndorf. (Aus dem Gemeinderat.) Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte das Mitglied G. Keller



Es schmeckt wirklich besser mit **MAGGI'S Würze** Schon wenige Tropfen genügen

Das Kreuz des Kilian Unruh

Von Rudolf Ulich

Rechtlich geschützt. Copyright by Alfred Döckel, Brno-Schweiz.

(18. Fortsetzung.)

Sinnend ging die Bärbel nach Hause. Das Bild der Fremden wollte ihr nicht aus dem Sinn. Wie schön sie war! Sie hatte noch nie ein so hübsches Mädchen gesehen — noch nie. Und solch wunderbares Geschöpf wollte jetzt Tag für Tag im Hause ihres Bräutigams. Angst und Neid erfüllten sie. Sollte Kilian ihr treu bleiben? — Sie nickte so energisch mit dem Kopf, daß die Flechten flogen. Er mußte ihr treu bleiben — er hatte ihr doch sein Wort gegeben. Sonntag wollte er schon mit ihr zum Parter — in vier Wochen war die Hochzeit. Und diese Zeit ging um. Dann zog sie im Hof Kilians ein — und sie wollte die Fremde schon ausschaffen. Sie war nicht so sensibel wie ein Mannsbild, das kein Mädchen weinend sehen kann ...

5. Kapitel.

Sehr sauber wurde es jetzt im Hause Kilian Unruhs — so sauber, daß man in den Zimmern von den dreien Bohlen des Fußbodens hätte essen können. In der Küche blühten die Kochtöpfe in seltener Klarheit, kein Stäubchen trübte ihren Schein. In den Schränken blieb kein altes Fleisch, keine launen Eier, kein vertrocknetes Brot mehr liegen. Es herrschte überall eine musterhafte Ordnung. — Die Betten, die vorher manchmal 14 Tage lang so liegen blieben, wie sie morgens verlassen worden waren, wurden jetzt jeden Morgen bis tief ins Stroh aufgerüttelt und fein säuberlich gemacht, daß auch nicht eine Falte in den Kissen lag. Die Decken und Ueberzüge waren sauber und frisch. Keine Stiefel, Hauschuhe und Hosen lagen wie früher unordentlich umher, alles war schön geordnet, hing an Wandhaken oder in Schränken. Johanna pufte, wusch und nähte von morgens früh bis abends spät. —

Ihr Ordnungssinn und ihre Liebe zur Sauberkeit übertrugen sich zuerst auf den Knecht. Der konnte jetzt den Stall nicht mehr reinlich genug kriegen — der trock jetzt bis in die kleinste Ecke des Hühnerstalles und nahm den Unrat fort. Jede Schaufel, jeder Karst, alle Ackergeräte bekamen einen bestimmten Platz und lagen nun nicht mehr in einer Ecke des Hofes funterbunt durcheinander. Ja, der Knecht trieb es so weit, daß er sich sogar mit einem Besen an die Reinigung des Hofes machte, der seit etlichen

Jahren wohl nicht mehr ausgelegt worden war. Kein Strohhalm blieb auf dem Boden liegen.

Aber auch in Kilian kam ein neuer Eifer. Er wurde plötzlich auf der Grube peinlich genau, schnüffelte in allen Ecken herum und nichts war ihm gut genug gemacht worden. Dort hatte man ein altes Holzstückchen, das aber ganz gut noch repariert werden konnte, wie nutzlose „Berge“ die Halde hinuntergestoßen. Er zog es rasch wieder heraus und befahl die sofortige Reparatur beim Schmied. Was an Eisenstücken und Bohrern herumlag, sammelte er und brachte es in das neugezimmerete kleine Feschenhaus. Der Stollengang schien ihm zu schlecht ausgebaut, die Stüh-hölzer zu schwach und schief und nicht imstande, ein saules Gebirge zu halten. Alles mußte ausgetauscht werden. — Dann ließ er von der Halde und stand bald zwischen qualmenden Keilern. Die Keiler waren nicht gut genug mit Rafen beworfen, die Deffnung in der Mitte war nicht groß genug. Er tadelte den Köhler, weil er die Holz-hölzer nicht sorgfältig genug gesammelt hatte. Wederall lag noch Kohle umher, die mit der Zeit in die Erde getreten wurde.

Die Holzfäller schlugen ihm die Stämme viel zu hoch über dem Boden ab, so daß die Stämme noch weit hervorlugten. — Früher war Kilian nie so kleinlich gewesen, aber jetzt hatte er an allem zu nörgeln und zu verbessern — nichts wurde ihm gründlich genug getan.

Früher sah er auch kaum seine brachliegenden Felder, er ging an ihnen vorbei, ohne sie zu beachten. Jetzt aber ärgerte er sich jedesmal, wenn er sie sah. „Ich muß wenigstens einen kräftigen Gaul haben“, sagte er zu sich selbst, „damit ich das wilde Land bestellen kann.“ Er schimpfte doch immer über die nichtsnutzige Tat eines Zigeuners, der ihm das letzte Pferd gestohlen hatte. Ja, ein Pferd mußte er haben — natürlich, denn wie sollte er auch sonst den vielen Eisenstein von der Halde zur Hütte bringen? Mit den Kühen war dies ganz unmöglich. Aber woher das viele Geld nehmen? — Die Pferde waren rar und teuer. Es waren in den langen Kriegsjahren zu wenig geboren und zu viel getötet worden. Doch bald brachte die Bärbel ja Geld ins Haus — dann ließ sich ja alles machen. Ja, ja, seine Zukunft war nicht dunkel ... Wenn nur keine Soldaten mehr kamen ...

Wie war er so gerne nach Hause gegangen, wie jetzt. Es zog ihn abends nach der Arbeit heimwärts. Er konnte sich diese plötzliche Liebe für sein Haus nicht erklären. Früher war es frohlich und fast und ungemächlich in den Zimmern. Kam er jetzt nach Hause, so knisterte ein lustiges

Feuer in dem dreien Kachelofen der Stube, und es war mullig warm. Er ließ sich am Tisch nieder — und halt hüchelte jemand herein und stellte einen Teller voll dampfender Suppe vor ihn hin. Er sah nur die feinen, zierlichen Hände, die den Teller brachten, sonst nichts. Wie gerne hätte er diese Hände mal in die seinen genommen — wie gerne hätte er mal den Kopf gehoben und dankbar gelächelt. Aber er tat es nicht. Finster und kalt blieb sein Gesicht. Es schien ihm besser, nicht freundlich zu sein.

Nach dem Essen erhob er sich, reichte die Arme und legte sich dann auf das Bankbett neben dem Ofen. Hier lag er still, fast regungslos und beobachtete sie, wenn sie mit demüthig gesenkten Augen Teller und Schüsseln abräumte und den Tisch wieder säuberte. Wie still und hurtig sie dort hantierte! — Arbeiten konnte sie. Man hätte das dem schwachen und garten Körper nie zugetraut.

Dann kam der Knecht in die Stube. „Ist im Stall alles in Ordnung, Josef?“ „Alles — alles. Die Fuchs gibt jetzt gar keine Mist mehr. Wir bekommen wohl bald Zuwachs — hehe ...“ „Es wird Zeit, daß wieder mehr Vieh in den Stall kommt.“

„Kommt schon — kommt schon ... Wir sind schon wieder am Waschen.“

Kilian strackte sich auf der Bank. Ja, waschen und gedeihen mußte seine Wirtschaft. So viel Vieh gehörte in den Stall, daß es sich um die Tröge jantie. Rogendes Korn mußte auf die Felder, Erz und Kohle in die Schuppen bei der Hütte. Und Eisen wollte er machen, — Eisen, mehr als einer im Dorf — mehr als Peter Ringlein. Saha, der Wirt! — Schon fing er an, neidisch zu werden. Ein Bergmann hatte Kilian erzählt, daß der Wirt über den Namen seiner neuen Grube gelächelt habe. Ah, er konnte den alten Ringlein nur zu gut. Der Reid war die Ursache seines Spottes. Vielleicht fühlte er es schon, daß ein anderer sich die Flügel pufte, um emporzusteigen. — Kilian lächelte in sich die aufwallende Kraft und Energie. Seine Wirtschaft sollte alle überflügeln. Er war der Mann dazu, sie so weit zu bringen ...

Kilian, sie möchte keine Stiefel haben — zum Bahen und Einsetzen ... unterbrach der Knecht seine Gedanken.

Er hob ein wenig den Kopf. Boh Kilian dieses Wort dachte aber auch an alles. — Der Knecht zog ihm die Stiefel aus und trug sie fort.

(Fort folgt.)



Aus Welt und Leben

Aus der Geschichte der Gemüse. Als man vor nahezu 50 Jahren die ersten Ausgrabungen der Steinzeitmenschen und der Pfahlbauern wissenschaftlich betrieb, fand man bei den Feuerstellen und durchglühten Herdstellen und Tongefäßen auch Reste von Erbsen, Bohnen und eßbare Wurzel der Pastinaken. Das weist darauf hin, daß bereits die vorgeschichtlichen Menschen diese Gemüse als Nahrung gepflanzt hatten. In der Bronzezeit tritt dann die Linse hinzu und später die Saubohne. In Deutschland wurden die feineren Gemüsearten erst von den Römern eingeführt, die auch den bereits bekannten durch ihre hochentwickelte Gartenkunst eine sorgfältige Pflege angedeihen ließen. Plinius berichtet zum Beispiel, der Kaiser Tiberius habe sich Kohlrüben für seine Tafel aus Germanien kommen lassen, und der Rettich habe dort die „Größe neugeborener Kinder“ erreicht. Es handelte sich dabei jedenfalls um Pflanzen, die von den Römern eingeführt und in den Militärkolonien am Rhein gezogen wurden. Die Germanen selbst, die der Ackerbauung den Vorzug gaben, wollten sich nur langsam an vegetarische Kost gewöhnen. Karl der Große mußte die Kohlrübe seinen Franken erst angelegentlich zum Anbau empfehlen. Die Verfeinerung der Gemüse, wie wir sie heute kennen, haben die Mönche gelehrt, die ihre Fastenpflichten durch Kohlgemüse, feine Salatarten usw. reichhaltiger gestalteten. So wurde der Blattsalat, wie wir ihn kennen, der Gemüß der rohen Blätter, die mit Öl und Gewürzen zugerichtet sind, zuerst in italienischen Klöstern verbreitet. Eine umfangreiche Frucht der Küchengewächse entfaltete sich besonders in den Städten, in denen bedeutende Klosteranhebungen waren. Von den einzelnen Gemüsearten, die für uns heute noch wichtig sind, findet sich der Spargel schon auf altägyptischen Zeichnungen; es wird berichtet, daß in Griechenland Spargelzweigen als Amulette getragen wurden, und der Ältere Cato gibt in seiner Schrift über den Landbau um 200 v. Chr. genauere Mitteilungen über seinen Anbau. Auf den Stillleben, die aus pompeianischen Wandgemälden wiedergegeben wurden, sieht man Spargeln mit Zwiebeln, Rettichen, Kürben und einer Art kleiner Kürbisse zu Bündeln zusammengelegt, die augenscheinlich dazu dienen, den Appetit anzuregen. In Deutschland hat es lange gedauert, bis man sich zum Genuß des uns heute so wohlmundenden saftigen Stengels entschloß. Noch 1539 nannte ihn der deutsche Gelehrte Hieronymus in seinem „Neuen Kräuterbuch“ einen „gemeinen Salat“ der Balen und Hispanier, der nimmere auch wie andere Kederbüßnisse „ins Deutschland kommen ist“. Im 17. Jahrhundert schrieb man dann dem Spargel besondere Heilkräfte zu; aber erst viel später, erst im 19. Jahrhundert, hat dies Gemüse in weiteren Kreisen Verbreitung gefunden. Ein Gemüse, das der europäischen Kultur durch die Araber vermittelt wurde, ist der Spinat. Die Griechen und Römer scheinen ihn nicht gekannt zu haben; in Persien aber scheint seine Kultur unter dem Namen „Sokan“ schon im Altertum aufgefunden zu sein; als Sokan wurde er nach Indien gebracht, als Sokanisch zu den Arabern, die ihn zuerst nach Spanien brachten. 1331 wird das Synonymum unter den Fastenweisen der Kirche erwähnt. Aber noch im 16. Jahrhundert war der Spinat in Deutschland ein nur wenig bekanntes Gemüse. Um diese Zeit war auch der Blumenkohl noch nicht nach Deutschland gekommen. Er wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts von der Levante nach Italien und von da zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Deutschland eingeführt. In seiner „Kriegerischen Landwirtschaft“ berichtet von Gohberg ums Jahr 1682, Blumenkohl sei erst vor etlichen Jahren zu den Deutschen gekommen und eine gar kostbare, wunderliche Spezies. Damit sind wir bei den Kohlsorten angelangt, deren außerordentlich große Anzahl von Kulturformen, nämlich etwa 120, die Küche so mannigfaltig versorgt. Während die Ägypter den Kohl noch nicht kannten, wurde er von den Griechen als wohlgeschmeckt und gesund sehr geschätzt. Der Ältere Cato preist ihn geradezu als das allerbeste Gemüse, gleich gut in rohem und gekochtem Zustand. In der Kaiserzeit galt es als ein bedrohliches Zeichen der beginnenden Dekadenz, daß den jungen verweichlichten Herren der von den Vätern so leidenschaftlich geessene Kohl nicht mehr schmecken wollte. Das ganze Mittelalter hindurch war der Kohl ein äußerst beliebtes Volksgericht, dessen Genuß in der späteren Zeit ebenfalls als ein Beweis für ein einfaches, kräftiges Leben angesehen wurde. Ein Sammler, der die preussischen Ordensritter auf ihrer Burg zu Balga Kohl essen sah, rief seinen Knechten dringend ab, die Ritter anzugreifen, denn wer könne einem Volke widerstehen, das so genussam sei, Grad zu essen! Einen besonderen Ruf als Nationalbeise geniesst ja bei uns der konservierte Weißkohl als Sauerkraut. Die Alten hatten ebenfalls noch kein Sauerkraut, obwohl auch sie eine Art Kohlkonservierung kannten. Indem sie nach dem Bericht des Ackerbauwissenschaftlers Columelle Kohlköpfe mit Salz bekräuterten und ihn mit Essig übergossen. Diese Art, den Kohl einzumachen, wurde von den

Römern in den Klöstern des früheren Mittelalters übernommen; aber das Volk mochte sich nicht damit befreunden, sondern es übernahm die Sauerkrautbereitung von den Slawen, die noch heute die größten Sauerkrautesser sind.

Antike Stimmzettel gefunden. Im Verlaufe von Ausgrabungen griechischer Archäologen wurde die Agora, der alte Marktplatz von Athen, der als Versammlungsort des athenischen Volkes diente, freigelegt. Man fand dort vier Stimmzettel, aus der Zeit der Strazismen oder Scherbenurteile, von denen einige den Namen des Aristides tragen. Diese Stimmzettel sind Lehmstücke, die bei Volksabstimmungen benutzt und in die der Name eingegrift wurde. Auf Grund einer solchen Abstimmung wurde Aristides aus Athen verbannt. Bei dieser Gelegenheit wurde er von einem des Schreibens unkundigen Bürger gegeben, seinen eigenen Namen Aristides auf die Scherbe zu schreiben. Man hat auch Auszeichnungen des Hipparchos gefunden, der ebenfalls durch einen Strazismus aus Athen verbannt worden war. Ferner hat man ein Tafeln geborgen, die Namen bedeutender Athener enthalten.

Milch in Blockform. In Archangel und anderen Städten Nordrusslands wird die Milch im Winter in gefrorenem Zustand auf den Markt gebracht, man hat das Milcheis in Stücke und verkauft es nach Gewicht. Die gleiche Methode auf künstlichem Wege hat ein russischer Ingenieur, einer der Rückfahrende, die sich über die ganze Welt zerstreuten, in Indien eingeführt. Um die Milch an heißen Tagen haltbar zu machen, wird sie im Schnellverfahren gefroren und zu Eisblöcken geformt, so kann sie über weite Strecken transportiert werden. Sie büßt keine ihrer Eigenschaften dabei ein und man spart zudem Transportkosten.

Der Willkürprozess König Alfons von Spanien wird demnächst das oberste Londoner Gericht zu beschäftigen haben. Als Parteien werden auf der einen Seite die Beauftragten des Königs, auf der anderen, als Beklagte, die Londoner Westminster-Bank auftreten. Gegenstand des Streites ist ein Effektendepot im Werte von vielen hunderttausend Pfund Sterling. König Alfons hatte sich als er noch in Madrid befand, für seine finanziellen Angelegenheiten, soweit sie das Ausland betrafen, der spanischen Bank in Biscaña bedient. Diese Bank ist wiederum seit langem eine Kundin der Londoner Westminsterbank und hatte bei dieser für den spanischen König ein wertvolles Wertpapierdepot eingerichtet. Nach der spanischen Staatsumwälzung im April 1931 hatte die neue spanische Regierung ein Gesetz erlassen, durch das es allen Banken verboten wurde, das Eigentum der Königsfamilie an diese auszubändigen. Da nun die Westminsterbank das Depot nicht direkt für den König, sondern im Auftrag der Bank von Biscaña eingerichtet hat, so steht sie auf dem Standpunkt, daß sie es nur dann an König Alfons ausliefern kann, wenn die Genehmigung der spanischen Bank vorliegt. Diese kann jedoch auf Grund des erwähnten Gesetzes nicht erteilt werden. Das Londoner oberste Gericht wird nunmehr die interessante Frage zu entscheiden haben, ob der spanischen Regierung das Recht zusteht, über das außerhalb des spanischen Hoheitsgebietes befindliche Vermögen des früheren Königs zu verfügen.

Das Schicksal des „Blauen Diamanten“. Nach einer amerikanischen Meldung ist der berühmte und berühmteste „Blaue Diamant“, der einen Wert von über 4 Millionen Mark darstellt, von seiner jetzigen Besitzerin, Mrs. McLean, auf eine Pfandleihe gebracht worden, um mit dem Erlöse die im Besitz der Familie befindliche Zeitung „The Washington Post“ halten zu können. Dadurch ist das seltsame Schicksal dieses Steines, der vor 250 Jahren aus dem Auge einer indischen Buddhafigur gestohlen wurde, zu einem sehr realistischen Diamanten, der in dem Ruf steht, ähnlich dem der ägyptischen Königsgräber, mit einem Fluch behaftet zu sein. Und die Anhänger dieses Aberglaubens fanden und finden immer neue Beweise, denn jedem der Besitzer des Edelsteins hat er Unglück gebracht, die meisten endeten durch einen gewaltigen Tod. Abgesehen von dem Niedergang der Zeitung, der von vielen auch dem Stein zugeschrieben wird, wurde auch die Familie McLean von der rätselhaften Kette der Ereignisse nicht ungenommen, der älteste Sohn wurde von einem Auto überfahren und getötet. Ungenügend der erhobenen Zeigefinger der Abergläubigen ist die Geschichte des Steines und seiner Träger außerordentlich interessant. Von Athen war er an den französischen Hof gekommen, wurde dem Kronprinzen eingebracht und nachher dem Herzog von Montepan, der Geliebten Ludwigs XIV., der Königin Marie Antoinette, einer Pantiersfrau, Lady Pope, einer Soubrette und endlich einer Haremsherrin des Sultans Abdul Hamid. Dadurch kam er nach Marokko, wurde hier von einem Abenteuerer, Josef Stehlin, gestohlen und wurde schließlich nach der Titankatastrophe bei der Leiche eines ertrunkenen Pantiers gefunden und kam durch die Tänzerin „Primo Rose“ an den Jarenhof — kurz vor dem Sturz des Jaren. In Indien wird der Stein als Fetiich verehrt, und sein Fluch soll nicht eher weichen, bis er an den Ort zurückkommt, von wo er gestohlen

wurde. Einflußreiche Jaren haben sich schon seit Jahrzehnten bemüht, den Stein anzukaufen, um ihn nach Indien senden zu können und es ist denkbar, daß sie ihn von der Pfandleihe auslösen werden.

Goldgewinnung im Fichtelgebirge

Die Goldgewinnung in Deutschland, kann sie auch nicht entfernt verglichen werden mit der Indiens, Südafrikas und Alaskas, war einstmals nicht unbedeutend und wurde erst mit dem ansteigenden Zustrom der Goldschätze aus diesen Gewinnungsländern nach Europa zu teuer und nicht mehr lohnend. Das Edelmetall konnte leichter und billiger aus dem Auslande bezogen werden und so mußte ein Goldbergbaubetrieb nach dem anderen geschlossen werden. Heute erinnern nur noch die Namen der Orte bei den Goldvorkommen an die einstige Gewinnung.

Einer der ergiebigsten Goldgewinnungsbetriebe lag im Fichtelgebirge, und die Hammerwerke und Wäscherien um den Ochsenkopf herum besaßen vor langer Zeit erhebliche Bedeutung. In den letzten Jahrzehnten ist wiederholt versucht worden, die Arbeit in den verfallenen Bergwerksbetrieben und Wäscherien von neuem aufzunehmen. Insbesondere während der Inflationszeit hatte eine bedeutende Gesellschaft mit umfangreichen Mitteln und einem Stab von Sachverständigen Interesse an einer neuerlichen Goldgewinnung, mußte aber im Jahre 1925 den Betrieb wegen mangelnder Rentabilität einstellen.

Nunmehr ist das gesamte Gelände der „Fichtelgold-Bergbau-Gesellschaft“ von einer süddeutschen Finanzgruppe erworben worden, die den Betrieb in nächster Zeit wieder aufnehmen will. Da die Kosten des neuen Gewinnungsversuchens zurückgegangen sind, der Goldpreis aber andererseits gleichgeblieben ist, hofft man, rentabel arbeiten zu können. Dann sollen auch noch andere Stoffe, besonders Antimon und Arsen, gewonnen werden, um den gesamten Betrieb zu fundieren.

Die Arbeiten werden in den 1925 stillgelegten neuen großen Schächten am Fuße des Ochsenkopfes aufgenommen werden, die zum Teil über 300 Meter weit in das Gebirgsmassiv hineingetrieben wurden. Unter Ausnutzung der neuen Verfahren hofft man, die Ausbeute sofort auf sechs Gramm pro Tonne Quarz zu bringen. Es soll möglich gemacht werden, von Beginn an über tausend Arbeitskräfte zu beschäftigen, und man könnte die Belegschaft mit der Zeit bei vorübergehender Rentabilität auf 2000 und noch mehr steigern, eine Absicht, die bei den heutigen Verhältnissen besonders erfreulich ist. Selbstverständlich werden die alten Orte einstiger Goldgewinnung durch die Mittel der Technik und mit der Hilfe staatlicher Behörden zu neuem Leben erweckt und erlangen im Innern der Fichtelgebirge selbst wird den neuen Bestrebungen besondere Beachtung entgegengebracht, und man begrüßt es allgemein, wenn versucht wird, die großen Schätze, die hier wahrscheinlich auch der Ausbeutung barren der gesamten Rohstoffproduktion Deutschlands zuzuführen.

Gerichtssaal

Neuenbürg, 22. Mai. Die Unterschlagungen, die bei der Bergbahn in Wildbad vorgekommen sind, beschäftigte das Gericht mit einem weiteren Fall. Dem Unterbergbahnschaffner Hermann Treiber wurde zur Last gelegt, seit 1929 nach und nach Beträge in Höhe von etwa 1300 Mark sich unrechtmäßig durch Abgabe von Fahrkarten angeeignet zu haben. Der Angeklagte wurde am 1. April 1932 durch Beschluß des Gemeinderats vom Gönnerhof von der Bergbahn als Hilfschaffner übernommen. Durch den Fall Kallisch konnte auch ihm nachgewiesen werden, daß er sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Beide übten ihren Dienst gleichzeitig aus. Es ist daher ausgeschlossen, daß gerade bei diesen beiden seit diesem Zeitpunkt die Jahressummen der abgelieferten Gelder meistens unter denjenigen ihrer Kollegen und bis über 300 Mark waren. An Hand einer vom Polizeikommissar in Wildbad angefertigten genauen Aufstellung über Antritt und Beendigung des Dienstes und der abgelieferten Beträge konnten diese Veruntreuungen näher beleuchtet werden. Der Angeklagte ist gehäufig, kann sich aber über die Höhe der veruntreuten Gelder nicht mehr recht entsinnen. Ein verschwenderisches Leben konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Da Unterschlagungen in den Jahresbeträgen in früheren Jahren auch schon zu verzeichnen waren, die aber auf anderweitige Verwendung der betr. Schaffner zurückzuführen sind, entschied sich das Gericht, als Strafmaß die Höhe der veruntreuten Gelder des Angeklagten auf etwa 8-1000 Mark anzusetzen und verurteilte den Angeklagten zu der Gefängnisstrafe von vier Monaten, während der Staatsanwalt acht Monate beantragt hatte. — Der am Schluß des Urteils von Kallisch angegebene veruntreute Betrag von 2000 Mark entspricht nach den oben angegebenen Feststellungen nicht den Tatsachen, was hiermit berichtigt wird.

Wrieaer-Berein Neuenbürg.
Abfahrt zum Bundestag nach Holl Sonntag 5 Uhr früh. Fahrgeld hin und zurück RM. 4.—. Da der Wagen noch nicht ganz besetzt, werden vom Vorstand noch Anmeldungen entgegengenommen.
Nähmaschine, Küchenschiff, Kommode, Schrank sehr billig abgegeben.
Herrenalb, Eöllinger Str. 11/10, bei Wolf.



Vergessen

sollten Sie es nie, daß gute werkgerecht bereitgestellte Prospekte, Preislisten sowie alle Geschäfts-Drucksachen das Fundament der Werbung sind. Unsere Spezial-Abteilung für **Werbedruck** hält sich bestens empfohlen.
G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger — Telefon 404

KURMITTELHAUS im KURHAUS ist geöffnet!
HERRENALB
Badetage: Dienstag und Freitag von 6-12 und 14-18 Uhr

Danksagung.
Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen **Frau Katharine Gaiser, Witwe,** zuteil wurden, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Friedrich Keller und **Frau Helene, geb. Gaiser,** mit Kindern.
Birkenfeld, den 21. Mai 1933.

Neuenbürg. Warnung!
Das Betreten meines Grundstückes im Hagle, aber ganz besonders das Hin- und Herlaufen über daselbe von und zum Schloßwäldle, ist nicht erlaubt und wird auf das Verbot des Wärdl. Forstamts aufmerksam gemacht.
Albert Weik.

Glashaut, Salizyl-Bergament-Papier empfiehlt **G. Meeh'sche Buchhandlung.**

Herrenalb, „Gr. Wald“.
Herzliche Einladung zum **Himmelfahrts-Bibelkurs** vom 24.-28. Mai.
Redner: Jugendsekretär Schweingruber, Basel, Jugendsekretär Pfäfflin, Stuttgart, Superintendent Wälder, Karlsruhe, Prediger Müller, Ludwigsburg.
Eröffnung Mittwoch abends 8 Uhr Vortrag: „Das Pfälzertal's Leben“.
Jedermann herzlich willkommen.

Freiwill. Feuerwehr Neuenbürg.
Am Himmelfahrtsfest den 25. Mai 1933 findet der beschlossene **Ausflug** in Richtung Waldrennweg—Höfen mit Halt im „Ochsen“ daselbst statt.
Hiezu werden die Mitglieder mit Angehörigen, alle Kameraden und Freunde der Feuerwehrfreunde freundlich eingeladen. Abmarsch 1/2 7 Uhr. Anzug: Rock und Mütze.
Der Verwaltungsrat.

Birkenfeld, den 22. Mai 1933. Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen **Karl Wahl, Prokurist,** erfahren durften, sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Krieger- und Schützengemeinde, den Schülern und ihrem Dirigenten und den Kranzspendern.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Senden Sie Ihren Angehörigen im Ausland ständig das Heimatblatt, den „Enztäler“.